

KLEINE BEITRÄGE

ANALYSE UND BEWÄHRUNG THEOLOGISCHER MODELLE ZUR BEGRÜNDUNG DER MISSION

Übersicht über eine gleichnamige Arbeit*

von Hans Jorissen

1. Anlaß und Ausgangspunkt der Untersuchung ist die gegenwärtige theologische Konfliktsituation in der nicht selten unchristlich-polemisch geführten Auseinandersetzung über den missionarischen Sendungsauftrag der Kirche. Stichwörter wie: Theologie der Befreiung, Politische Theologie, irdisches Wohl und ewiges Heil; sich ausschließende Alternativen wie: Horizontalismus gegen Vertikalismus, Säkularisierung gegen Evangelisierung, Humanismus gegen spiritualistischen Supranaturalismus; Vorwürfe wie: Auflösung des Christlichen in sozialistische Heilslehren durch rein weltimmanentes politisch-soziales Engagement u. ä. mögen die Situation im Groben umreißen. In diesem Streit geht es präzise um die je unterschiedliche Bestimmung des „spezifisch christlichen“ Verständnisses von Heil und des „spezifisch kirchlichen“ Sendungsauftrages in der/oder an die Welt. Damit ist zugleich der theologische Austragungsort der Kontroverse angegeben: die Ekklesiologie und Missiologie. In diesen Bereichen werden die divergierenden theologischen Konzepte unmittelbar handlungsrelevant (11). In dieser Auseinandersetzung (die aufs Ganze gesehen in der protestantischen Theologie heftiger ausgetragen wird als in der katholischen und die zwischen Neu Delhi, 1961, und Nairobi, 1975, den ÖRK an den Rand der Spaltung brachte) ist mit G. SAUTER um der wissenschaftlichen Glaubwürdigkeit der Theologie und vor allem um der innerkirchlichen Verständigung willen „für einen analytisch-theoretischen Denkstil in der Theologie“ zu plädieren.

2. In diese Richtung geht das Ziel der vorliegenden Untersuchung. Auch theologische Aussagen müssen kritisch-rationalen Prüfungs- und Entscheidungsverfahren unterworfen werden können, die den theologischen Diskurs sachgemäß regulieren und die nicht nur negative Abgrenzungsfunktion gegenüber der Häresie erfüllen, sondern auch und gerade für den innertheologischen Disput (innerhalb der Grenzen der Orthodoxie, also im Raum der freien Diskussion) Beurteilungskriterien bereitstellen und so nochmals eine kritische Instanz gegenüber einem möglicherweise ungerechtfertigt erhobenen Häresieverdacht darstellen können. Das kritische Methodenbewußtsein, das für die exegetischen und historischen Disziplinen längst selbstverständlich ist, ist auf dem Feld der systematischen Theologie noch keineswegs erreicht. Hier ist zu einem großen Teil erst noch zu erfüllen, was H. Scholz als wissenschaftstheoretisch unverzichtbare Mindestforderungen für jede wissenschaftliche Theoriebildung postulierte: das

* KRAMM, Thomas, *Analyse und Bewährung theologischer Modelle zur Begründung der Mission*. Entscheidungskriterien in der aktuellen Auseinandersetzung zwischen einem heilsgeschichtlich-ekklesiologischen und einem geschichtlich-eschatologischen Missionsverständnis. missio aktuell Verlag, Aachen 1979, 264 S.; DM 28,—.

Satzpostulat, das Kohärenzpostulat und insbesondere das Kontrollierbarkeitspostulat; d. h. auch für die Theologie — will sie ihren Wissenschaftsanspruch rechtfertigen — muß gelten, daß sie sich als ein System von nachprüfbaren Aussagen über einen bestimmten Gegenstandsbereich ausweist (vgl. 17). Theologische Aussagen müssen aus ihrem Begründungszusammenhang kritisch überprüfbar sein. In diesem Sinne will die vorliegende Untersuchung einen Beitrag zur Versachlichung der Auseinandersetzung leisten, indem sie die Begründungsstrukturen der verschiedenen missionstheologischen Konzeptionen offenlegt und sie zum Zwecke der Überprüfung auf ihre Implikationen, ihre Konsistenz, Kohärenz, Integrationsfähigkeit, Adäquatheit und Tauglichkeit (Bewährung) für konkrete Problemlösungen hin in Modellstrukturen überführt, die eine taxonomische Vergleichbarkeit und Beurteilbarkeit der Modelle ermöglichen.

In der Anwendung des Theorie-Begriffs (auf dem Niveau heutiger Wissenschaftstheorie) und des Modell-Denkens auf einen konkreten theologischen Gegenstandsbereich leistet die vorliegende Untersuchung Pilotarbeit. Ich kenne keine systematisch-theologische Untersuchung, die Entsprechendes schon unternommen hätte. (Selbst für die sonst so gerühmte Arbeit von H. PEUKERT, *Wissenschaftstheorie — Handlungstheorie — Fundamentale Theologie*, 1976, kann das in bezug auf den theologischen Ertrag m. E. nicht gesagt werden). Vf. führt damit die Ansätze zu einer wissenschaftstheoretischen Selbstbesinnung der Theologie über das Stadium „reiner Theorie“ hinaus auf das Feld konkreter Anwendung.

3. Zum Inhalt: Der methodisch-formale Aufbau der Arbeit ist in seiner Durchführung klar und überzeugend. Nach der Einleitung, die über Anlaß, Ausgangssituation und Zielsetzung der Untersuchung Rechenschaft gibt, handelt das 1. Kapitel über die wissenschaftstheoretische und methodologische Grundlegung (14/32). Hier werden der Theorie- und Modellbegriff in ihrer theologischen Verwendung geklärt. Theorie wird definiert „als ein System von Aussagen über Sachverhalte, die sich — ausgehend von methodisch eingesetzten Vermutungen — in allgemein nachvollziehbarer Weise Prüfungsverfahren aussetzen lassen mit dem Ziel der Gewinnung und Systematisierung neuer Einsichten“ (17). „Erstes Kriterium für die Gültigkeit einer theologischen Theorie ist ... ihre Fundierung auf den am Gottesbegriff ausgewiesenen orthosprachlichen Regeln einer Rede von Gott und ihrer Übereinstimmung mit den Basisaussagen der geschichtlich ergangenen Selbst-Offenbarung Gottes“ (18/9). Hinzu kommt ein wissenschaftspragmatischer Aspekt, da in denjenigen „Wissenschaften, die den normativen Anspruch einer bestimmten Praxis aufzeigen wollen und deren Theorien zur Beantwortung lebensrelevanter Fragen entworfen werden“, also auch in der Theologie, „die Problemansätze nicht allein im Rahmen eines systematischen Feststellungsverfahrens“ entworfen werden, sondern in kommunikativen Prozessen. Deshalb gewinnt auch die Theologie ihre je aktuellen Fragestellungen „aus der Kommunikation mit Kirche und Gesellschaft“ (19). Von daher rechtfertigt sich das Vorgehen der Arbeit, für eine dem heutigen Problemstand angemessene Theorie der Mission durch die „Analyse (gegenwärtiger) missions-theologischer Ansätze und die Entwicklung typologischer Modelle“ die Voraussetzung und „Ausgangsbasis“ bereitzustellen (20). Damit ist zugleich die methodisch begründete Selbstbeschränkung der vorliegenden Untersuchung angezeigt, die selbst keine neue Theorie der Mission entwickeln, sondern erst die dazu

notwendigen wissenschaftstheoretischen und methodologischen Grundlagen erbringen will. In dieser Selbstbeschränkung zeigt sich m. E. ein hohes Problembewußtsein.

Vf. knüpft bei seinen Vorüberlegungen über die Methoden der Überprüfung theologischer Aussagen an den gegenwärtigen Forschungsstand an, wie er in bezug auf die Theologie vor allem von E. SCHILLEBEECKX, W. PANNENBERG und G. SAUTER repräsentiert wird. Dieser wird kurz und präzise dargestellt (20/4). SCHILLEBEECKX betont vor allem den konstitutiven Zusammenhang von Orthodoxie und Orthopraxie, da wegen des Überhangs der Wirklichkeit gegenüber jeder sprachlichen Interpretation (worauf in bezug auf die Glaubensaussagen auch THOMAS v. Aq. schon hingewiesen hatte: *actus credentis non terminatur ad enuntiabile, sed ad rem*) eine nur theoretische Verifikation theologischer Wirklichkeitsinterpretation niemals vollständig sein kann. Darin sieht SCHILLEBEECKX — von der Sache selbst her — das Recht des theologischen Pluralismus begründet, weshalb sein Hauptanliegen auf die Erstellung von Kriterien der Vermittlung von Orthodoxie und faktischem Glaubenspluralismus gerichtet ist. — Auch bei PANNENBERG spielt (zwar in einem anderen Begründungszusammenhang als bei Sch.) das Moment der Bewährung und Integrationsfähigkeit eine bedeutende Rolle als Wahrheitskriterium, während es SAUTER vornehmlich um die Kriterien konkreter Problemlösungsverfahren geht.

Im positiven Aufgreifen und Weiterführen dieser wissenschaftstheoretischen Ansätze gewinnt Vf. die Regeln für die Systematik seiner Arbeit (24/6). Die vorliegenden missionstheologischen Modelle sind zunächst in einen Theoriezusammenhang zu bringen. Dieser Prozeß erfolgt in zwei Schritten, die Vf. als Reduktion, d. h. als „Rückführung der Gesamtheit der Sätze des Aussagebereiches ‚Mission‘ auf die ihnen zugrundeliegenden Basissätze“, und als Formalisierung oder Modellbildung, d. h. als „typologische Zusammenfassung der Basissätze in Modellstrukturen“ (25) beschreibt. Mission wird in für den weiteren Fortgang der Arbeit „vorläufiger“, an eine Formulierung Chénus anknüpfender Definition bestimmt als „das Handeln der Kirche in ihrem jeweiligen Weltbezug“. Da dieser immer nur in konkreten Bezügen erfahrbar und auf neue geschichtliche Entwicklungen hin offen ist, können „neue Handlungsmodelle der Kirche in ihrem Verhältnis zur Welt“ nur gewonnen werden „durch Bezugnahme auf paradigmatische Situationen im Traditionszusammenhang und ihre historisch-kritische Interpretation“. Dabei gilt, „daß alle Interpretationen nur Gültigkeit beanspruchen können, wenn ihr Geltungs- und Anwendungsbereich angegeben werden kann“ (26).

Bevor Vf. die konkrete Durchführung seines Programms in Angriff nimmt, wird zunächst noch (auf der Höhe des gegenwärtigen Diskussionsniveaus) der Modellbegriff und seine Verwendbarkeit in der Theologie geklärt (26/32). Hervorgehoben werden — im Anschluß an das Standardwerk von H. STACHOWIAK über die heutige Modelltheorie — besonders das Abbildungsmerkmal, das Verkürzungsmerkmal (= Hervorhebung nur der „für den Konstruktionszweck“ relevanten Attribute) und das Pragmatische Merkmal (= „Ersetzungsfunktion für bestimmte Zwecke in einem bestimmten Problemzusammenhang unter Einschränkung auf bestimmte gedankliche Operationen“); vgl. 28 und 190. Für die Brauchbarkeit und Geeignetheit des Modelldenkens im theologischen Zusammenhang der Arbeit sei besonders auf S. 31 f. verwiesen. Hier wird zugleich — in Verbindung mit den Überlegungen zum Theoriebegriff — die genaue Gliederung der Untersuchung angegeben.

Mit den Überlegungen dieses 1. Kapitels ist der Arbeit eine tragfähige (und nach meiner Kenntnis des gegenwärtigen Problemstandes wissenschaftstheoretischer Erörterungen sehr gut gelungene) Grundlage gegeben.

Nach diesem verhältnismäßig ausführlichen Referat über das Grundlegungskapitel können sich die weiteren Ausführungen zu den einzelnen Kapiteln kurz fassen, zumal Vf. dem Leser gute Orientierungs- und Informationshilfen bietet.

Als erster Schritt der konkreten Durchführung wird das für den Untersuchungsbereich (= die missionarische Struktur der Kirche) repräsentative Material vorgestellt (2. Kapitel: Darstellung gegenwärtiger missionstheologischer Entwürfe; 32/95). Als Ordnungsprinzip dient die Unterscheidung zwischen einem „heilsgeschichtlich-ekklesiologischen“ und einem „geschichtlich-eschatologischen Missionsverständnis“, eine Unterscheidung, die zunächst als Arbeitshypothese eingeführt und nach der Darstellung begründet bzw. verifiziert wird (91/5). „Heilsgeschichtlich-ekklesiologisch“ wird ein Verstehensmodell genannt, das (1) „von der strikten Trennung von Heilsgeschichte und Weltgeschichte“ ausgeht. Demzufolge ereignet sich (2) „Gottes Handeln zwar innerhalb der Weltgeschichte, aber ausschließlich im Sonderaum der Kirche“, im Wort der Verkündigung und im Sakrament. (3) Die Verheißung Gottes „betrifft die Menschen nur insofern sie Glaubende sind. (4) Kirche und Welt bestehen im Gegensatz von Heil und Unheil. (5) Das Sein der Kirche steht im Mittelpunkt dieses missionstheologischen Denkens. (6) Ihr missionarischer Auftrag besteht in der Heimholung aller Menschen zur Weltkirche in standhafter Beharrung gegen die Welt“. — Demgegenüber geht das „geschichtlich-eschatologische“ Verstehensmodell (1) „von der Einheit von Heils- und Weltgeschichte“ aus. (2) Gottes Handeln wird zwar nicht einfach mit dem Ablauf der Weltgeschichte identifiziert, „manifestiert sich aber in Ereignissen der Weltgeschichte und ist nur in ihr und durch sie erfahrbar. (3) Gottes Verheißung gilt der Welt als ganzer. (4) Kirche ist Teil der Welt und mit dieser auf dem Weg zum Heil. (5) Die Sendung der Kirche steht im Mittelpunkt dieses missionstheologischen Denkens. (6) Ihr missionarischer Auftrag ist der geschichtlich-weltthafte Einsatz für das Heil des ganzen Menschen“. Diese präzise gefakte Gegenüberstellung wird aus den „Hauptthemen der jüngsten innertheologischen Diskussion, die darzustellen ist als Konfrontation einer Theologie des Wortes mit einer Theologie der Geschichte“ erhoben (13). Die folgende Darstellung wird entsprechend diesem Gliederungsprinzip zunächst jeweils für die katholische wie für die evangelische neuere theologische Literatur getrennt durchgeführt und, ebenfalls getrennt, durch die neueren kirchenamtlichen Dokumente ergänzt; in der abschließenden Zusammenfassung werden dann die jeweils zentralen Unterscheidungsmerkmale beider Modelltypen zusammengestellt (91/5). Dabei ist Vf. sich bewußt, daß die so durchgeführte Unterscheidung nicht lupenrein auf die vorgestellte Literatur angewendet werden kann, es gibt Überschneidungen sowie mittlere Positionen (z. B. H.-W. GENSCHEN: 86/8. 144 f.); wohl kann durch diese typologische Kennzeichnung die tragende Grundstruktur der unterschiedlichen Ansätze auf den Begriff gebracht werden. Unterscheidungsmerkmal „ist die jeweils als grundlegend erachtete Weise göttlicher Heilsvermittlung“ (vgl. 13. 94). Damit ist zugleich die Beschränkung der Arbeit auf die Herausstellung der jeweiligen Argumentationsstruktur zur Begründung der Mission ausgesprochen. Sie beabsichtigt nicht, „das Ganze der jeweiligen missionstheologischen Theorie auf den Begriff bringen (zu) wollen“ (94); „die Erfassung des

Ganzen in seinem Relationsgefüge“ (ebd.) würde eine eigene Arbeit erfordern, die aber nur zu leisten wäre auf der Grundlage der hier vorgelegten Modelluntersuchung.

Als Repräsentanten des „heilsgeschichtlich-ekklesiologischen“ Konzepts werden auf katholischer Seite behandelt: vor allem J. AMSTUTZ und A. SEUMOIS sowie J. MASSON, auf evangelischer Seite G. F. VICEDOM, KL. BOCKMÜHL, R. W. STOTT und P. BEYERHAUS; als Repräsentanten des „geschichtlich-eschatologischen“ Konzepts auf katholischer Seite vor allem L. RÜTTI und J. SCHMITZ, auf evangelischer Seite M. LINZ, P. G. ARING — und als Repräsentant einer mittleren Position H. W. GENSICHEN.

Das 3. Kapitel: Analyse der vorgefundenen Begriffe und Basisaussagen (95/190) leistet die Reduktion des vorliegenden Materials auf seine theologischen Kernaussagen. Diese aus dem Interpretationszusammenhang erhobene Einzelanalyse ist deshalb notwendig und in ihrem Ertrag so bedeutsam, weil die gegenwärtige Diskussion durch die oft äquivoke Verwendung verbal gleicher Begriffe nicht nur erschwert, sondern vor allem auch durch unaufgeklärte Mißverständnisse belastet ist, woraus sich zum großen Teil die stark polemische Note der Auseinandersetzung erklärt. Im einzelnen werden, für die beiden Konzeptionen gesondert, die folgenden Begriffe analysiert: das jeweilige Verständnis von „Welt“, „Kirche“, „Heilsgeschichte“, „Eschatologie“, „Heil“, „Dialog“, „Missio Dei“. In diesen Grundbegriffen sind auch die Kategorien „Sünde“/„Unheil“ (vor allem im Verständnis von Welt, Heilsgeschichte, Heil) und „Bekehrung“ (vor allem im Zusammenhang mit dem Verständnis von Kirche) implizit enthalten und werden am gegebenen Ort auch thematisiert; sie lassen sich aber nicht so isoliert für sich betrachten wie die oben erwähnten Begriffe, sondern nur in ihrer jeweiligen Einbettung. Als Paradigma der Analyse sei besonders auf den Abschnitt „Heilsgeschichte“ hingewiesen (122/46), hier auch auf die vorzügliche und wirklich verstandene Darstellung des transzendentaltheologischen Konzepts K. RAHNERS (130/7; vgl. auch 152/5). Das Gesamtergebnis der Analyse ist in tabellarischer Gegenüberstellung beider Positionen auf den Seiten 192/5 aufgelistet.

Damit ist schon der Übergang zum 4. Kapitel: Formalisierung typologischer Modelle (190/201) angezeigt (vgl. die Korrelationstabelle 196, die graphische Skizze der Modellstrukturen 197 f. und deren Übersetzung in der Modellbeschreibung 199/201).

Im 5. Kapitel werden die beiden Modelle nun einer formal-logischen Überprüfung unterzogen (202/5). Die taxonomische Überprüfung erbringt u. a. das aufschlußreiche Ergebnis, daß die Argumentationsstruktur des heilsgeschichtlich-ekklesiologischen Modells (= A) „weitgehend tauologisch und in der zur Missionsbegründung entscheidenden Gegenüberstellung von ‚Kirche‘ und ‚Welt‘ taxonomisch wertlos ist. Dieses Kapitel ist meines Erachtens ein evidenter Erweis nicht nur für den Nutzen, sondern mehr noch für die Notwendigkeit der Erarbeitung und Anwendung methodisch wohl begründeter kritisch-rationaler Prüfverfahren in der systematischen Theologie. Wo nachweisbar die Argumentationsstruktur formal-logisch nicht in Ordnung ist, stehen auch die inhaltlichen Folgerungen in Frage. Das erlaubt eine wissenschaftliche Entscheidung in bezug auf konkurrierende Theorien noch im Vorraum zur inhaltlich bestimmten Wahrheitsfrage. Die in dieser Untersuchung erarbeitete Methode erweist sich deshalb für die systematische Theologie im allgemeinen

und für die dogmatische Theologie im besonderen als höchst relevant, da die dogmatische Arbeit ja nicht erst dort anfängt, wo die Wahrheitsfrage (Orthodoxie) zur Debatte steht. Es geht auch hier u. a. um die formalen Fragen der Konsistenz, Kohärenz, Adäquatheit usw. theologischer Aussagen oder Theorien im Hinblick auf die axiomatischen Voraussetzungen der Theologie. — Die durch das skizzierte Ergebnis des 5. Kapitels schon angedeutete Favorisierung des Modells B besagt jedoch nicht auch schon dessen unkritische inhaltliche Übernahme.

Mit der theologischen Bewährung der Modelle befaßt sich nun das 6. Kapitel (205/38). Sie werden in fünf Schritten überprüft: (1) an den Implikationen des Gottesbegriffes (205/12), (2) auf ihre Kontinuität im Rahmen der biblisch-christlichen Tradition (212/21), (3) auf ihre Konsistenz und Kohärenz, also auf ihre Theoriefähigkeit (221/26), (4) auf ihre Adäquatheit und Fähigkeit zur Integration komplexerer Wirklichkeitserfahrung (226/30) und (5) im Hinblick auf ihre Leistungsfähigkeit und Bewährung zur Klärung aktueller Probleme der Mission (231/8). Den einzelnen Überprüfungsschritten ist jeweils eine Zusammenfassung angeschlossen, die einen guten Überblick ermöglicht. Insgesamt schneidet Modell B besser ab, was jedoch kritische Abgrenzungen nicht ausschließt; vgl. besonders deutlich 165.211f. (das „Dilemma des geschichtlich-eschatologischen Modells“), 221f.225.

Ein wichtiges Ergebnis der theologischen Überprüfung liegt m. E. in dem impliziten Aufweis, daß die vorgestellten Konzepte zur Missionsbegründung innerhalb der Grenzen der Orthodoxie verbleiben, daß darum Kategorien wie Rechtgläubigkeit, Häresie u. ä. hier keine Beurteilungskriterien hergeben, sondern nur der unsachlichen Polemik dienen, daß mithin auch keine bloß theoretischen Erwägungen über den „Grad der Orthodoxie“ die theologische Diskussion weiterbringen. Auch solche Feststellung gehört zur Leistungsfähigkeit des in vorliegender Untersuchung angewendeten Prüfungs- und Entscheidungsverfahrens. Beide Modelle werden im Zusammenhang ihrer jeweiligen Systematik gelesen, die sich letztlich von dem je leitenden Offenbarungsverständnis her bestimmt (vgl. 222/6), das seinerseits die Ableitungs- und Verwendungsregeln für die kontextuale Bedeutung von „Kirche“, „Heilsgeschichte“, „Mission“ usw. hergibt (vgl. 225). Auf Einseitigkeiten im jeweiligen Offenbarungsverständnis wird aufmerksam gemacht (ebd.).

„Mit der Aufdeckung des jeweiligen theoretischen Bezugsfeldes der missions-theologischen Modelle“ wäre „das Ziel des Prüfungsverfahrens“ an sich erreicht gewesen. „Beide Modelle sind in Abhängigkeit zu sehen von der Legitimität ihres jeweiligen systematischen Zusammenhangs und deren metatheoretischen Grundlagen.“ (226)

Wenn Vf. dennoch im anschließenden 7. Kapitel selbstkritisch (vgl. 32) nochmals nach der Leistung des Verfahrens für die theologische Erkenntnis (238/45) fragt, so knüpft er in dieser Schlußbetrachtung insbesondere an den fünften Punkt des im 6. Kapitel durchgeführten theologischen Prüfungsverfahrens an (Leistungsfähigkeit eines Modells zur Klärung aktueller Probleme). Es handelt sich hier um ein wissenschaftspragmatisches Verifikationsverfahren, dessen Berechtigung und heuristische Bedeutung nochmals begründet und gegen das Mißverständnis eines „erkenntnistheoretischen Relativismus zugunsten eines ‚pragmatischen Wahrheitsgriffs‘“ (245) abgesichert wird. Die „erkenntniskritische Frage nach der Legitimation theologi-

scher Aussagen überhaupt“ (238; Hervorh. vom Rez.; vgl. auch 239) stand ja in dieser Untersuchung gar nicht zur Debatte (— das wäre eine wissenschaftstheoretisch völlig andere Fragestellung). Deshalb ist vom Untersuchungsgegenstand der Arbeit her allein ein systemimmanentes Prüfungsverfahren angemessen. In dieser Betrachtungsweise erwiesen sich die Kriterien von „wahr“ oder „falsch“ auch in systemimmanenter Verwendung als unbrauchbar. Von daher bestimmt Vf. die Leistungsfähigkeit seines Modellkonzepts in bezug auf seinen Untersuchungsgegenstand wissenschaftspragmatisch als „Modellkonzept der Bewährung“ (239), wobei „im Bereich der heuristischen Leistung des Modells insbesondere seine Relevanz für die Entscheidungsfindung durch die im Modell erreichte Vermittlung von Theorie und Praxis ins Gewicht“ fällt (239f.). Das wird vom Vf. in bezug auf die beiden Modelle zur Missionsbegründung paradigmatisch erläutert (240/2). Mit Recht stellt Vf. in diesem Zusammenhang unter Bezugnahme auf W. KASPER den auch in der systematischen Theologie nicht zu vernachlässigenden Zusammenhang von Orthodoxie und Orthopraxis als umfassendes Bewahrheitskriterium heraus (vgl. hierzu bes. 242/5).

4. Die Würdigung der Arbeit ist zum großen Teil schon das inhaltliche Referat mit eingeflossen. Zwei Punkte seien nochmals besonders hervorgehoben:

(1) Die Arbeit vermittelt unter systematischen Gesichtspunkten einen objektiven Überblick über das Grundproblem gegenwärtiger Missiologie: die Frage der Missionsbegründung. Die Typisierung in eine heilsgeschichtlich-ekkesiologische und eine geschichtlich-eschatologische Konzeption ist eine spekulative Leistung, die sich als sachgemäß ausweisen konnte und sich für die künftige theologische Bemühung um eine Missionstheorie, die sich nicht bloß als Synthese beider Konzepte wird darstellen können (vgl. 244f.), als beachtliche Hilfe anbietet. Das zugrunde gelegte repräsentative Untersuchungsmaterial ist meiner Kenntnis nach vollständig; ich sehe nicht, daß ein der Sache förderlicher Aspekt fehlt. Die Darstellung der einzelnen Autoren ist sachlich zutreffend und gelungen, wie sich überhaupt die Arbeit durch wohlthuende Sachlichkeit auszeichnet.

(2) Die eigentliche Leistung der Arbeit liegt aber in der konkreten Erarbeitung und Durchführung eines kritisch-rationalen Prüfungsverfahrens theologischer Aussagen mit Hilfe eines Modellkonzepts, das als eigenständiger, neuer Forschungsbeitrag auf dem Gebiet theologischer Wissenschaftstheorie und Methodenlehre gelten darf. Keine einzige Methode kann für sich allein alles leisten, auch die Theologie bedarf des Methodenpluralismus. So ist Vf. sich der Grenzen der Leistungsfähigkeit der hier entwickelten Methode voll bewußt. Außerhalb ihrer Leistungsfähigkeit bleibt die Begründung „wissenschaftlicher Rationalität überhaupt und die daran anknüpfende Frage nach der Begründung einzelner Wissenschaften als solcher“ und so auch die Begründung der Theologie als Wissenschaft (239) in bezug auf den Wirklichkeitsausweis theologischer „Gegenstände“ und damit in bezug auf „die Legitimation theologischer Aussagen überhaupt“ (238) — es sei denn, man verstehe mit G. SAUTER wissenschaftliche Theologie ausschließlich als Reflexion auf die nicht weiter befrag- und begründbare assertorische Rede des Glaubens und bestimme so (in einer für katholische Theologie wohl kaum akzeptablen Weise) als „Gegenstand“ der Theologie nur die Sprache des Glaubens (vgl. hierzu die Bemerkungen des Vf.s S. 14.15f.). Gegenüber dieser Grenze erweist die entwickelte Methode systemimmanent nun gerade ihre Stärke (vgl. Kap. 6). Der größte Teil

theologischer Argumentationen ist in der Tat systemimmanent, und unter diesem Aspekt ist das vom Vf. vorgelegte Modellkonzept, das nicht nur ein pragmatisches „Modellkonzept der Bewährung“ ist (als solches jedoch in der vorliegenden Untersuchung vornehmlich seinen Verwendungsbereich findet und seine Brauchbarkeit erweist), eine wesentliche Bereicherung auch der dogmatischen Methoden.

Die Untersuchung zeigt, daß die Missionstheologie im Ganzen der theologischen Disziplinen keine unbedeutende Randexistenz fristet, sondern daß in ihr die bedeutendsten Themen dogmatischer Theologie zusammenkommen. In diesem Sinne ist die Arbeit methodisch und inhaltlich ein beachtlicher Forschungsbeitrag zur Dogmatik.